Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1896)

Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 39. Samstag den 26. September 1896.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn
Jährlich Fr. 6. —.
Halbjährlich Fr. 3. —.

Franko durch die ganze Schweiz:
Jährlich Fr. 6. —.
Halbjährlich Fr. 3. —.

Für das Ausland:
Jährlich Fr. 9. —.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile oder deren Raum,
(8 Pf. für Deutschland).

Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark.

Briefe und Gelder franko

Der Verein der hl. Familie.

(Referat von Hochw. Herrn Domherr Meyer vor der Kantonal-Priesterkonferenz in Olten.)

Hochw. Herren!

Wollen Sie vorerst den Diözesan-Bericht vernehmen, wie er an den Kardinal-Vikar, als Präfekten der Kongregation des Vereins der hl. Familie in Rom, abgesendet wird. Er gewährt Einsicht in den bisherigen Bestand des Vereins im Bistum Basel.

Die «Regulae», welche von Ihrer Eminenz im Jahre 1893 am 8. Januar für den Verein der hl. Familie verfaßt und von der päpstlichen Heiligkeit genehmigt worden sind, verlangen, daß der Diözesan-Direktor alljährlich einen Bericht über das Wachstum und die Bedürfnisse des Vereins «ad Urbem» sende und diesen Bericht mit einem Verzeichnis der Pfarreien begleite.

Der unterzeichnete Direktor gab sich am 22. Juni 1895 die Ehre, mit Bericht und Verzeichnis dieser Vorschrift nachzukommen. Er war so glücklich, am genannten Tag zu berichten, daß seit Promulgation des Vereins, welche nach Fest Mariä Opferung 1894 von den Kanzeln herab stattgefunden hat, von den 400 Pfarreien 81 Pfarreien mit 5387 Familien und 26,920 Mitgliedern eingetreten seien.

Unter Mitwirkung Sr. Gnaden Leonardus ist die Bemühung für Verbreitung des Vereins wieder reichlich vergolten worden. Das Verzeichnis, welches hier beigegeben ist, zeigt an, daß 133 Pfarreien mit 8529 Familien und 41,664 Mitgliedern neu hinzu gekommen sind, und daß der Verein am 20. August dieses Jahres 214 Pfarreien zähle mit 13,916 Familien und 68,584 Mitgliedern, welche zusammen eine Seelenzahl von 82,500 Gläubigen repräsentieren.

In diesem Jahr ging die Bestrebung Sr. Gnaden Leonardus dahin, den Verein der hl. Familie in den Pfarreien der Diözese nach Kräften zu verbreiten und die Leitung und Gestaltung der Pfarrei-Vereine nach den Vorschriften Ihrer Eminenz zur Erzielung einer soliden Ordnung zu organisieren.

1. Zur Verbreitung ließen bischöfliche Gnaden durch Unterzeichneten zwei Referate halten und zwar eines bei Anlaß des eucharistischen Kongresses in Zug am 13. Sept. 1895, welches ins Französische und Italienische übersetzt wurde, wovon hier ein Exemplar beiliegt, und das andere am 15. April abhin, in Mitte der Versammlung der Diözesan-Synode zu Luzern. Zudem muß in Anerkennung dankbar bezeugt werden, daß der Hochwürdigste Bischof den unterzeichneten Direktor für Erteilung von Vorschriften an die Pfarrämter leitete und selbst alle Anlässe benützte, um privat und öffentlich die Verbreitung des Vereins zu empfehlen. Ja, beim Schlusse der Luzerner Synode lauteten die letzten Mahnworte: „Gründet die Vereine der hl. Familie!"

2. Zum Zwecke der Organisation haben Ihre Gnaden geruht, im Sinn und Geiste der römischen Vorschriften durch Unterzeichneten folgende Anweisungen zu erlassen:

a. Ueber Eintritt und Abtragung von Familien, über Zulassung der Kinder, über die Gebetsweise, über die Privilegien und Ablässe des Vereins u. s. w. wurden in Nr. 18 und 24 des offiziellen Diözesanblattes („Kirch.-Ztg.") Anweisungen erteilt. (Die beiden Nummern sind hier beigelegt.)

b. Sehr wichtig für sichere Leitung und zuverlässigen Fortbestand des Vereins sind die Pfarr-Register und die alljährlichen Bericht-Anzeigen an den Diözesan-Direktor. Hiefür wurden verschiedene Formulare zum Gebrauche der Pfarrämter empfohlen und zwar ein pfarramtliches Buch, in welches die Namen der Familien, sowie die Namen der Mitglieder einzuschreiben sind, sodann ein Formular, dessen sich die Pfarrer beim ersten Bericht an den Direktor zu bedienen haben, und sodann noch ein Formular, in welches die Pfarrherrn alljährlich den Abgang und Zuwachs und hiedurch den Jahres-Bestand zu verzeichnen und einzusenden haben. (Die Formulare werden hier beigelegt.) Und über alle Pfarrei-Vereine wird hier eine genaue Kontrolle geführt. Für Beschaffung der Bilder halten Union in Solothurn und Räber zu Luzern billige und würdige Darstellungen der hl. Familie bereit.

Mit dem Wunsche Sr. Heiligkeit Leo's XIII., des obersten Vorstehers des Vereins der hl. Familie: «Vigeat, floreatque haec pia Consociatio quum sodalium numero, tum recte factorum laude!» überreicht, unter Genehmhaltung Sr. bischöfl. Gnaden Leonardus, diesen Jahresbericht, mit dem Kusse des hl. Ringes

Ihrer Eminenz hochachtungsvollst ergebenster Diener
Der Diözesan-Direktor.

So lautet der Diözesan-Bericht, der, genehmigt von Gnaden Leonardus, an die Kardinalsbehörde des Familienvereins abgeht. Ihm wird beigelegt die Kontrolle, welche die Angabe der Pfarreivereine vom Jahr 1894 und 95,

22. Juni, nebst seitherigem Zuwachs, und alle Vereine, welche seit dem 22. Juni 1895 bis zum 20. August dieses Jahres eingetreten sind. Im Anschluß daran möge sich Ihre Aufmerksamkeit noch folgenden Erwägungen zuwenden:

1. Für's erste ist zu bedenken, daß der Verein der hl. Familie der Schluß und die Krone aller Bestrebungen des hl. Vaters, ja das Testament ist, das er, als oberster Hirt, der Herde seiner Gläubigen übergibt. Durchgeht und vergleicht man alle seine vierundzwanzig erlassenen Manifeste, so zielen sie alle auf unsern Verein. Mit diesem Programm trat Leo XIII., als er am 21. April 1878 mit «Inscrutabili Dei consilio» die Uebernahme seines hl. Amtes ankündigte, vor die Gläubigen der katholischen Welt. Es ist so sprechend und bezeichnend, daß es verdient, an die Spitze unserer Erwägung gestellt zu werden. Der betreffende Passus lautet: „Die beste Unterweisung der Jugend aber, zur Stärkung im wahren Glauben und in der Religion, sowie zur Sittenreinheit, muß vom frühesten Alter an in der häuslichen Gesellschaft selbst ihren Anfang nehmen, welche, in unsern Tagen in beklagenswerter Weise zerrüttet, auf keinem andern Weg in ihre Würde wieder zurückgeführt werden kann als durch jene Gesetze, nach denen sie von dem göttlichen Urheber selbst in der Kirche gegründet worden ist. Indem derselbe den Ehebund, durch welchen er ein Sinnbild seiner Verbindung mit der Kirche ausdrücken wollte, zur Würde eines Sakramentes erhob, hat er der ehelichen Gemeinschaft nicht bloß eine höhere Heiligung verliehen, sondern auch für Eltern, wie Kinder, die wirksamsten Hilfsmittel, durch welche sie in wechselseitiger Erfüllung ihrer Pflichten die zeitliche wie ewige Glückseligkeit leichter erreichen können. Nachdem aber gottlose Gesetze, unter Verachtung des religiösen Charakters dieses großen Sakramentes, dasselbe auf gleiche Stufe mit den rein bürgerlichen Verträgen gesetzt haben, ergab sich als traurige Folge, daß mit Verletzung der Würde der christlichen Ehe, die Staatsbürger statt der Ehe sich des gesetzlichen Konkubinats bedienten, die Eheleute die Pflichten der gegenseitigen Treue vernachlässigten, die Kinder den Eltern Ehrfurcht und Gehorsam verweigerten, die Bande der häuslichen Liebe gelockert wurden, und, was zum schlimmsten Beispiele gereicht und den öffentlichen Sitten am meisten schadet, oft infolge einer wahnsinnigen Liebe verderbliche und unheilvolle Trennungen eintraten..... Wie ein kranker Stamm schlechte Zweige und ungesunde Früchte trägt, so geht der krankhafte Zustand, der die Familien verdirbt, durch unselige Ansteckung auf die Einzelnen zu ihrem Schaden und Verderben über. Ist dagegen die häusliche Gesellschaft nach dem Vorbilde der christlichen Sitten geordnet, dann werden die einzelnen Glieder allmälig sich gewöhnen, Religion und Frömmigkeit zu lieben, falsche und verderbliche Lehren zu fliehen, der Tugend nachzustreben, den Vorgesetzten zu gehorchen, und jenen nie befriedigten Trieb nach eigenem Vorteil zu mäßigen, der die menschliche Natur so sehr erniedrigt und entnervt."

Mit diesem Klarblick trat der hl. Vater an's Steuerruder der hl. Kirche. Dieser Grundgedanke, diese Weltanschauung, zieht sich wie ein roter Faden durch alle mündlichen und schriftlichen Kundgebungen und trat besonders ekklatant hervor, als es sich darum handelte, bei Anlaß der Arbeiterfrage vom Wort zur That zu schreiten und die allseitig gefährdete Familie dem Unglauben zu entreißen, der Kirche voll und ganz zurückzuführen und sie von innen aus durch die Macht und Segnungen der hl. Religion zu bewahren und zu heiligen. Und diese That ist — die Gründung des Vereins der hl. Familie! (Schluß folgt.)

Die Pinsvereins-Versammlung in Sursee.

(Vom 1. bis 4. September,)

(Schluß.)

Die bischöfliche Festpredigt.

Handelt wie Männner und seid stark. (Paulus.)

Es gibt, sagt der Kirchenvater Augustinus, auf Erden zwei auf eine doppelte Liebe gegründete Reiche. Das erste hat seine Fundamente in der Gottesliebe und das zweite basiert sich auf die Weltliebe. Wie zwei Städte, Jerusalem und Babylon, die Scheidung der Menschheit in Gute und Schlimme signalisiert, so bestehen in der Weltgeschichte zwei Familien, die eine behütet durch Christus, die andere durch den Antichristen. Indem Augustinus dieses der Nachwelt überliefert, fügt er die vielsagenden Worte bei: „So war es alle Zeiten." Damit hatte er den Kampf der Kirche mit der Welt gezeichnet. Jahrhunderte sind seit Augustinus verflossen. Noch haben wir denselben Kampf, für welchen wir Stellung zu nehmen verpflichtet sind, denn niemand kann zwei Herren dienen. Wir sind Katholiken und halten zum hl. Vater sowie zu unsern Bischöfen und freuen uns, Mitglieder der Kirche zu sein, für die Rechte derselben einzustehen und sie zu verteidigen. Wir haben also bereits Stellung in jenem großen Kampfe genommen; denn wir halten die Ausbreitung und Stärkung des Christentums, der christlichen Weltanschauung und Kultur für ein großes Glück. Darum halten wir an den Generalversammlungen des Pinsvereins Musterung, und beraten die Lage der Zeit und unsere Stellung zu derselben. Während ich hier spreche, wird ein Mann zu Grabe getragen, der als treuer Christ in unsern Reihen focht. Andere sind ihm vorangegangen. So mustern wir die Reihen unserer Kämpfer, und blicken auf die Jungmannschaft, ob sie kampfesfreudig in die Lücken trete. Wir mustern unsere Waffen und studieren ganz besonders den Gegner und seine Bestrebungen in diesen Tagen des Kampfes mit unserer Kirche.

Wir haben Gegner, die uns hassen, mit Hohn und Spott bewerfen; Gegner, die die Kirche und ihre göttlichen Institutionen bemitleiden. Unter diesen Feinden der Kirchlichkeit finden wir verschiedene Gruppen. Erstlich die Gruppe der Umstürzler, Männer, die staatliche und religiöse Ord-

nung nicht wollen, welche an einer neuen, ganz eigentümlichen Kultur schaffen, die selbst den Gottesgedanken verwerfen. Alles, was den Menschen über den Staub des Erdenlebens erhebt, werfen diese weg. Das Leben ist ihnen ein kurzer Wintertag zwischen den zwei großen Nächten. Diese sind unsere ersten Gegner. Eine zweite Gruppe unserer Widersacher bilden jene Leute, die sich mit dem reinen Evangelium brüsten, die römische Kirche aber als ein Menschenwerk, als Aberglauben, als eine Anstalt des Zwanges der „finstern" Autorität betrachten und den baldigen Untergang, den Tod dieser Kirche wünschen. Das dritte Fähnlein, welches der Kirche feindlich gegenübertritt, bilden diejenigen Katholiken, welche als freisinnige Christen die Bedeutung unseres Kampfes nicht kennen oder aus irdischen Gründen nicht kennen wollen. Wohl sehen sie durch ihre Ideen die Kirche in ihrem Wirkungskreise beengt, gewiß wollen sie denselben nicht ganz brechen. Das Schlagwort, ich will kein Jesuit, kein Ultramontaner sein, schreckt sie von der wahren Kirchlichkeit zurück. Sie stimmen für Männer, die der Unsterblichkeit, den Gottes- und Jenseitsglauben verwerfen, die römische Kirche verhöhnen; sie helfen zu Gesetzen, die unsere Kirche in ihren Fundamenten erschüttern. Daß auch diese Leute unsere Gegner und Widersacher sind, ist klar. So haben wir also einen starken und kampfeslustigen Feind vor uns. Wo immer er die Macht hat, in Gesetzgebung und Schule, schafft er an der Entchristlichung des Volkes. Er drückt den von Gott geheiligten Ehebund zu einem bürgerlichen Vertrag herab und gibt dem unreifen Jüngling die Kompetenz, seine Religion nach seinem Willen zu bestimmen. Die kirchliche Gesetzgebung tritt unsere Gegner mit Füßen, selbst die Toten will er haben. Seine Presse arbeitet Tag für Tag gegen uns. Die Schulen will er von der Kirche und damit das unschuldige Kind von Christus trennen. Das ist unser Feind und seine Bestrebungen. Prüfen wir da unsere Waffen, unser Verhalten.

Das Allerwichtigste in diesem Kampfe ist, daß wir Männer des Glaubens seien, daß wir Ueberzeugungstreue haben. Aber nur der praktische Christ erhält diese Glaubenstreue. Darum betet! Gegen unsern Feind hilft menschliche Klugheit und Wissenschaft allein nicht. Erst durch den Segen von Oben beschützt, erhalten wir die nötige Kraft, erringen wir den Sieg. Ihr Männer müßt wahre Katholiken sein und durch ein in Praxis geübtes Christenthum voranleuchten! Wenn Ihr das nicht thut, seid Ihr nicht wahre und entschiedene Kämpfer für die Kirche. Ein Christ ohne Gebet und ohne praktische Religionsübung ist was ein Soldat ohne Waffe, und in den bedeutungsvollsten Stunden unzuverlässig und haltlos. Zu der Glaubenstreue kommt die Betrachtung der kirchlichen Wahrheit.

Wenn der Gegner unsere Kirche für eine Fabel und ihre Institutionen für ein Menschenwerk hält, dann betrachtet ihre Kämpfe und Siege, ihr unerschütterliches Fundament. Diese sogenannte Fabel, diese Kirche steht heute wie vor neunzehnhundert Jahren da. Wetterstürme und Kampfgetose rauschten an ihr vorüber. Die weisesten Männer aller christlichen Jahrhunderte kämpften für sie. Aus ihrem Schoße entstiegen Glaubenszeugen und Heilige. Tausende und Millionen sind durch diese Fabel glücklich geworden und haben in ihr den Seelenfrieden gefunden, denn Christus, seine Lehre und sein Gesetz gibt diesen Frieden. Unglaube! ich soll diese Kirche für eine Fabel halten. Geh' mit deiner Fabel! Ich sage mit Petrus freudig und fromm, furchtlos und treu: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Wollt Ihr ferner gut und erfolgreich kämpfen, so müßt Ihr brav und sittlich leben. Auf unsern Lebenswandel sieht der Gegner. Kämpfen wir aber auch mit Mut und Gottvertrauen. Der Feind scheint zahlreich, mächtig und stark, aber er ist nicht so stark als er sich wähnt. Er brüstet sich mit seiner Wissenschaft. Weiß er mehr als wir? Weiß er, daß es keinen Gott und keine Offenbarung gibt? Uneinig in dieser Sache steht er da. Also kämpfen wir mutig, denn zuletzt trägt Wahrheit und Gerechtigkeit den Sieg davon. Kämpfe tobten zu allen Zeiten. Denn wie der sittliche Kampf des Einzelmenschen fortdauert bis zum Tode, so ist auch der streitenden Kirche der Kampf zu ihrem Heile verheißen. In diesen Sturmestagen soll der Klerus voranmarschieren und an seiner Seite die katholischen Behörden und alle Gutgesinnten die Schutzwehr bilden. Sollte eine Zeit kommen, wo die glaubenslose Schule überall die Oberhand gewinnt, so sollt ihr katholische Väter und Mütter die hl. Grundsätze der Kirche euern Kindern ins Herz pflanzen. Es gilt eine heilige Sache, die Sache des Christentums.

Auf der Westseite der ewigen Stadt steht eine große Denksäule und darauf erblickt der Rompilger die Worte: Christus siegt, Christus regiert und herrscht. Das Bewußtsein einer siegenden Glaubens- und Kirchengewalt grub diese Worte in den harten Stein. Ja Christus trägt die Siegespalme, darum schreiben wir heute wieder und für immer auf unsere Fahne die Worte — was für Worte? — Es wird fortgekämpft! — Amen.

* * *

Der Referent des „Vaterland" macht über das Fest von Sursee folgende Schlußbetrachtungen:

„Die Versammlung brachte uns keine epochemachenden Verhandlungen. Die Resolutionen betr. Unterstützung des katholischen Lehrerseminars in Zug, die Förderung der katholischen Hochschule in Freiburg, die Bekämpfung des Alkoholismus, die Schule, die Ehe, die inländische Mission, die Krankenkassen u. s. w. sind weder neu, noch von außerordentlicher Tragweite, wenn sie auch sicherlich wichtig genug sind, um überall die vollste Beachtung zu finden. Auch der Stellungnahme der Sektion für Rechts-, Preß- und Vereinswesen gegenüber der Rechtseinheit kommt für diesmal kaum ein bedeutenderer Wert zu, als der einer immerhin begrüßenswerten Orientierung. Und doch glauben wir nicht zu überschätzen, wenn wir der diesjährigen Generalversammlung eine erhöhte Bedeutung beimessen.

Es besteht für uns gar kein Zweifel, daß gegenwärtig der richtige, sagen wir der psychologische Moment da ist, der, richtig ausgenützt, den Verein einem neuen Aufschwunge entgegenführen wird. Das Referat des Hrn. Red. Baumberger hat die Situation klar gezeichnet, wir müssen mit dem Vereine vorwärts; wir dürfen nicht stillstehen; die Aufgaben wachsen; Stillstand ist Rückschritt. Der freiwilligen Liebesthätigkeit eröffnen sich immer weitere Gebiete zur Pflege und Bebauung. Je mehr die Folgen der entchristlichten Gesetzgebung des modernen, religionslosen Staates zu tage treten, desto größer wird für den Piusverein die Arbeit. Und unsere Zeit ist auch keineswegs der christlichen Liebesthätigkeit abgeneigt. Ueberall finden sich warmfühlende Herzen. Christliche Charitas findet auch in katholischen Landen milde Geber, wenn man den richtigen Weg betritt, sie zu finden. Und einen andern und bessern Weg als die vereinsweise Organisation gibt es nicht und der Verein, der hiezu die providentielle Aufgabe hat, ist der Piusverein, der nächstens eine vierzigjährige segensreiche Liebesthätigkeit hinter sich hat. Dieses Gefühl wurde in Sursee allgemein geteilt, das Gefühl, daß heute der Moment da ist, wo der Verein, der nun seit Jahren in den Stillstand getreten, fortschreiten, neues Terrain suchen und das alte nachhaltiger bebauen muß. Und wo ein Wille, da ist auch ein Weg. Darum nun vorwärts! Die Versammlung von Sursee hat diesen Ruf erhoben, folgen wir ihm! Der Piusverein muß überall im katholischen Schweizerlande popularisiert werden.

Zwei Arbeiten dürfte der Verein in der Folgezeit seine ganz besondere Aufmerksamkeit schenken. Es sind dies zwei Aufgaben, die das soziale wie das religiöse Wohl des Volkes gleich stark berühren, wir meinen den Kampf gegen die Wirtshauspest und gegen die Entheiligung des Sonntags. Der Herr Zentralpräsident hat von jener in seinem prächtigen Eröffnungsworte gesprochen und in engstem Zusammenhang stehen damit die Resolutionen gegen den Alkoholismus. Die Heiligung des Sonntags wurde von Hrn. Reg.-Rat Conrad als eine der ersten Forderungen hingestellt. Das Wirtshaus und die Genußsucht, die mit Vorliebe den Sonntag sich auserliest, zehren wie Vampyre an der Moralität, der Gesundheit und dem Wohlstande des Volkes, vergiften die Jugend und ruinieren die Familie. Wenn die Gesellschaft gesunden soll, muß hier eingegriffen werden und wir wüßten wahrlich keine erhabenern und segensreichern Ziele des Vereins, als die Bekämpfung der Wirtshauspest und der Sonntagsentheiligung."

* Eine Ehrenrettung.

(Mitgeteilt.)

Es ist nur zu bekannt, daß das Gebet ein beliebter Gegenstand des Hohnes und des Spottes ist. Das Beten wird wirklich mehr verachtet und geschmäht, als man glaubt. Wenn man gewisse Leute hört, dann könnte man meinen, es gebe nichts dümmeres, als das Beten.

Als Jesus im Begriffe stand, diese Erde mit seiner sichtbaren Gegenwart zu verlassen, da empfahl er den Seinigen, mit ihm durch Gebet im geistigen Verkehr zu bleiben. Diesen geistigen Verkehr unterhalten auch wir mit Gott, wenn wir beten. Gott durch Glauben und Liebe immer näher zu kommen und mit ihm einst ewig im Himmel vereinigt zu werden: dazu sind wir auf Erden. Durch das Gebet wird diese Verbindung mit Gott auf Erden angeknüpft, denn wenn wir beten, so reißt sich unsere Seele vom Irdischen los und steigt auf Gott zu, um mit ihm zu reden, um sich in ihm zu erfreuen, um ihre Anliegen vorzutragen.

Wir schulden Gott Verehrung und Anbetung, denn die ganze Welt ist zu seiner Verherrlichung erschaffen. Wir leisten Gott die schuldige Verehrung und Anbetung, wenn wir beten; denn durch das Gebet bekennen wir, daß er der Allerhöchste ist, dem alles sich beugen muß; daß er das höchste Gut ist, von dem alles Gute herkommt; daß wir nur seine schwachen und unwürdigen Geschöpfe sind. Wenn wir beten, dann bekennen wir unsern Glauben an ihn, als die ewige, unfehlbare Wahrheit; unsere Hoffnung auf ihn, als die unendliche Barmherzigkeit; unsere Liebe zu ihm, als dem höchsten und besten Gute. Wer nicht betet, der hat auch keinen Glauben mehr, der hofft auch nicht mehr auf Gott, noch viel weniger liebt er ihn. Wer nicht betet, hat die Verbindung mit Gott abgebrochen, kommt immer weiter von Gott weg, bis er zuletzt gottlos wird. Der Wurm im Staube würde sein Haupt erheben, um seinen Schöpfer zu preisen, wenn er Verstand hätte. Wer nicht betet, ist schlimmer als das Tier, denn auch das Tier lobt Gott in seiner Art.

Man macht so gern die Betenden lächerlich, indem man sagt, das Gebet sei eine unwürdige Beschäftigung für Männer, tauge höchstens für Kinder und alte Weiber. Wer so spricht, der beweist, daß er nicht einmal den einfachsten Begriff von Gott und dem Verhältnis des Menschen zu Gott hat.

Ein alter Glasermeister war zu einem Hochzeitessen eingeladen; die jungen Leute setzten sich an die Tafel und sagten einander höfliche Worte; der eine wünschte guten Appetit, der andere gesegnete Mahlzeit, andere sagten es französisch. Der Glasermeister aber stellte sich hin, faltete die Hände und betete still sein Tischgebet. Hierauf setzte er sich zu Tische und aß. Da sagte einer von den jungen Schnäuzlern: „Nicht wahr, lieber Glasermeister, bei euch ist noch die alte Mode, bei euch muß noch alles beten?" „Alles?" erwiderte der Glasermeister, „alles betet in meinem Hause nicht." „Dann seid ihr ja nicht einmal Meister in eurem Hause", entgegnete der junge Schnaufer. „Ja", erwiderte der Meister, „ich habe zwei Schweine im Stalle und die beten nie, wenn man ihnen das Futter bringt, die sind also wahrscheinlich auch nach der neuen Mode."

Das Gebet nimmt den ganzen Menschen, besonders seine höchsten und edelsten Kräfte, den Verstand und den Willen in Anspruch. Daher kommt es, daß gerade die größten Geister beten und im Gebete ihre Freude und Be-

friedigung finden. Männer, welche Helden in der Wissenschaft und Kunst waren, wie ein Albertus Magnus, Thomas von Aquin, Newton, Michelangelo, der große Musiker Haydn, der große Feldherr Radetzky u. s. w. griffen von Zeit zu Zeit während dem Tage zur Bibel, zum Gebetbuch, zum Rosenkranz, um zu beten. Schreiber dieser Zeilen kannte durch Wissenschaft und hohes Ansehen ausgezeichnete Geistliche, die in der Verrichtung des Rosenkranzgebetes eine besondere geistige Freude und Erholung empfanden und dieses in vertrauten Kreisen bezeugten. Dagegen kannte ich auch einen Geistlichen, dem das Rosenkranzgebet stets zuwider war; er duldete es nicht, daß während seiner Messe dieses Gebet verrichtet wurde; einmal, als nach Beginn des Meßopfers dieses Gebet begonnen worden, ging dieser Pfarrer vom Altar herab in die Sakristei, zog die Gewänder ab und verließ die Kirche; dieser Geistliche, der in mehreren Pfarreien pastorierte, wurde später altkatholisch und scheute sich nicht, bei jeder Gelegenheit über das Rosenkranzgebet und die Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria spöttelnde Bemerkungen zu machen. Der unglückliche Priester glänzte durch den äußern Schein eines sogenannten humanen Geistes, sprach als Schulinspektor gern in katholischen Schulen von dem Mangel an Licht und Aufklärung — und doch war sein eigenes Licht — von finstern Nebeln umwölkt und verfinstert.

Wahrhaft große Geister aber schämen sich nicht, Gott als ihren Herrn und Gebieter anzuerkennen und haben an ihm, wie an der heiligsten Mutter unseres Herrn ihre Freude und Zuversicht.

Mag einer als Menschenfreund, als Wohlthäter, als Schul- und Kinderfreund gepriesen werden, oder als tüchtiger Arbeiter oder großer Gelehrter, wenn er nicht betet, so steht er tiefer, als das arme Weib, welches betet. Das Gebet ist des Menschen höchste That. Im Gebet erhebt sich unser Geist zur höchsten Stufe, beschäftigt sich mit dem würdigsten Gegenstand. Ein Mensch, der über das Beten spottet, ist tief zu bemitleiden, er stellt seinem Geiste das größte Armutszeugnis aus.

Der praktisch-soziale Kurs in Luzern.

Das in hohem Grade zeitgemäße und von den schweizerischen Bischöfen empfohlene und unterstützte Unternehmen eines praktisch-sozialen Kurses im Vereinshause in Luzern kam in der jüngst vergangenen Woche zur Ausführung. Wohl wissend, daß ein entschiedenes Hinwirken auf soziale Bethätigung im katholischen Lager noch immer nicht den ungeteilten Beifall Aller ohne Ausnahme findet, wie es sein sollte, weisen wir hier neuerdings auf die Gewissenspflicht des Priesters hin, der sozialen Frage ein offenes Auge entgegenzubringen und je nach seiner Stellung mehr oder minder an deren Lösung zu arbeiten. Die soziale Frage ist ja die Frage, wie der jetzigen, nur von Blinden und Unredlichen in Abrede gestellten Notlage abgeholfen werden könne. Als Nachfolger Christi in höherem Grade als die Laien sind die Priester verpflichtet, zur Linderung auch der leiblichen Not das ihrige beizutragen, sich sozial zu bethätigen.

Den Kurs präsidierte der thätige und vielverdiente Zentralpräses der katholischen Männer- und Arbeitervereine, Hochw. Herr Prälat Burtscher, Pfarrer in Rheinau. In seinem Eröffnungsworte wies er darauf hin, daß die soziale Frage eine Volksfrage sei, nicht eine Gelehrtenfrage; aber sie fordert eingehendes Studium. Das muß umsomehr betont werden, als sich heute auch auf diesem Gebiete ein Dilettantismus breit zu machen beginnt.

In erfreulicher Weise ist die Anzahl der Besucher der Vorträge auf über 200 gestiegen; Geistliche und Laien haben sich eingefunden, um in Luzern wertvolle Belehrung zu schöpfen, und es wird wohl keinen gereut haben, daß er hingegangen. Es wäre zwar sehr wünschenswert gewesen, wenn sich der Klerus noch viel zahlreicher beteiligt hätte. Wie manchem wäre da ein ganz neues Licht aufgegangen über das leider noch lange nicht genugsam erkannte Wesen des christentumsfeindlichen Liberalismus! Wie mancher hätte die Bedeutung der sozialen Frage und ihrer Lösung für die Religion ganz anders würdigen gelernt!

Den Zyklus der Vorträge eröffnete der hervorragende katholische Sozialpolitiker Professor Heinrich Pesch aus Mainz. In klarer, lichtvoller und sehr gediegener Weise verbreitete er sich über die Arbeiterenzyklika «Rerum novarum» des hl. Vaters Leo XIII. Der Liberalismus ist ohnmächtig gegenüber der Lösung der sozialen Frage; seine eigenen Grundsätze haben ja die soziale Notlage heraufbeschworen. Nur der Untergang des Liberalismus und seiner Grundsätze vermag Rettung zu bringen. Im ersten, negativen Teil der Enzyklika werden falsche Anschauungen zurückgewiesen und Irrwege charakterisiert, welche zur Lösung der sozialen Frage von nicht-katholischer und nicht-christlicher Seite gemacht wurden; da tritt der hl. Vater jenen zuerst entgegen, welche von der Aufhebung des Privateigentums Besserung erwarten. Er beschränkt sich zwar darauf, nachzuweisen, wie das Privateigentum, speziell auch an den Produktionsmitteln in der Menschennatur begründet, und für ihn wie für die Gesellschaft dauernd notwendig sei. Einführung des Kollektiveigentums würde dem Arbeiter selbst nur schädlich sein und den natürlichen Zwecken und Voraussetzungen des gesellschaftlichen Lebens zuwiderlaufen.

Mit dem Beweise für die Notwendigkeit des Privateigentums, wie ihn Leo XIII. statuiert, ist auch schon die Falschheit moderner Theorien nachgewiesen, welche dessen Ursprung auf anderes zurückführen wollen als auf die Natur des einzelnen Menschen und der menschlichen Gesellschaft, nämlich der Legaltheorie, der Vertragstheorie und der absoluten Evolutionstheorie. Erstere will das Eigentumsrecht auf das vom göttlichen Gesetze losgetrennte Staatsgesetz zurückführen. Sie widerstreitet der vernünftigen Naturordnung; denn der Mensch ist vor dem Staate da. Die Vertrags-

theorie stützt sich auf die aus der Luft gegriffene Annahme, es habe ursprünglich Kollektiveigentum bestanden. Die absolute Evolutionstheorie ist nicht minder unhaltbar; sie stützt sich auf Hegel'sche Ideen. Das Eigentum soll nach ihr nur eine historische Etappe sein! Die jetzigen Verfechter der Theorie geben selbst zu, daß sie die Richtigkeit des Darwinismus zur Voraussetzung habe, also eine faule Hypothese, der sich heute, Gott sei Dank, viele der ernstern Naturforscher zu schämen beginnen.

Die Beweise der Enzyklika für das Eigentumsrecht hat Henry George zu entkräften versucht; doch vergeblich. Er verwechselt das Recht auf Eigentum mit der Dauer des Eigentums und hat zudem das päpstliche Wort mißverstanden. (Fortsetzung folgt.)

Kirchen-Chronik.

Bern. Die feierliche Konsekration des neuen Erzbischofs von Bukarest, Monsign. Hornstein, die am 1. Oktober in Pruntrut stattfinden sollte, ist auf den 28. Oktober verschoben worden. Konsekrator an derselben wird der Hochwst. Bischof von Basel sein, assistiert von den Bischöfen Jaquet von Jassy und Paccolat, Abt von St. Maurice. Auch der Kardinalerzbischof von Bordeaux, Msgr. Lecot, wird zur Feier sich einfinden. Abordnungen des Bundesrates und der Berner Regierung sind erwartet. Der jurassische Klerus beschenkte den neuen Prälaten mit Inful und Stab. Die Pfarrgemeinde hinwieder spendete das Brustkreuz an goldener Kette.

Italien. Rom. Die Entscheidung des hl. Vaters in der hochwichtigen Frage der Heiligkeit der anglikanischen Weihen ist durch den «Osservatore Romano» veröffentlicht worden. Es betrifft Priester- und Bischofsweihe der englischen Hochkirche. Papst Leo XIII. kommt zum Schlusse, daß die unter Eduard VI. (1547 bis 1553) eingeführte Priester- und Bischofsweihe wesentlich von der römisch-katholischen Weihe abweiche und sei demzufolge ungültig.

Der Römer i-Korrespondent des „Vaterland" bemerkt darüber, es sei bekannt, daß Leo XIII. in seinem väterlichen Bestreben, alle verirrten „Schafe in der Einen Herde Christi zu sammeln", persönlich eher geneigt war, der Ansicht derjenigen englischen und katholischen Gelehrten den Vorzug zu geben, welche sich für die Gültigkeit der Weihen aussprachen. Er deutet das in seinem Gutachten ganz offen an, indem er betont, daß er die obschwebende Frage durch eine Kommission von Kardinälen, „die in zwölf Sitzungen ihre verschiedenen Ansichten mit voller Freiheit vortrugen, einläßlich und gewissenhaft" habe prüfen lassen und selbst geprüft habe und zu einer negativen Lösung derselben gekommen sei. Bei aufmerksamer Durchlesung des Gutachtens fühle man deutlich, daß diese Lösung dem „Friedenspapste" schwer angekommen und er nur durch die Wahrheit besiegt worden sei.

— Rom nicht mehr Italiens Hauptstadt. Unter dieser Ueberschrift schreibt ein nicht-klerikaler Politiker, der eine hervorragende Rolle im öffentlichen Leben seines Vaterlandes spielte, in der liberalen «Gazetta di Torino»:

„Was hat das Rom der Päpste, das heutige Rom, mit dem alten zu thun? Ich lasse die Erinnerungen gelten, aber ich erhebe mich gegen seine Eignung, die Hauptstadt eines großen Staates von gestern zu sein. Rom ist ein Monument und ein Sanktuarium, weder in der einen noch in der anderen Eigenschaft kann es das Zentrum, der Brennpunkt und der Leiter des bürgerlichen, politischen und sozialen Lebens einer erst widererstandenen Nation werden, welche von neuen Elementen in einer neuen Umgebung frische Impulse empfangen muß. Wir, die wir der Ruhe, des Zusammenwirkens, der Freiheit, der Lebhaftigkeit bedürfen, haben uns dort aufgepflanzt, wo uns all das versagt oder doch verkümmert ist. In Rom sind wir Gäste, aber nicht zu Hause. Vom König an, der in einem alten Palaste der Päpste wohnt, welcher von diesem mit Recht reklamiert wird, bis zum Parlamentssaal am Montecitorio, dem alten Sitze der päpstlichen Tribunale, ist Alles bestritten und usurpiert. Kann man unter solchen Verhältnissen sagen, daß die italienische Regierung in Rom zu Hause ist? Gar nicht davon zu sprechen, daß die wirklichen Römer die Parlamentarier und die Regierungsmänner als Fremde betrachten und zwar als lästige, vexatorische und in mehr als einer Hinsicht schädliche Fremde. Ihre bleibende Entfernung würde einen Seufzer der Erleichterung bei der großen Mehrzahl der Bevölkerung hervorrufen! Das ist die Wahrheit Sie ist allgemein bekannt. Warum trägt man ihr nicht Rechnung?"

Amerika. In Dakota ist Bischof Marty gestorben. Er entstammte einer altangesessenen Schwyzerfamilie. Martin Marty hat als Missionär bei den Sioux großen Erfolg gehabt, weßwegen ihn der Papst gegen seinen Willen zum Bischof von Sioux-Falls ernannte. In St. Cloud war er Nachfolger von Dr. Zardetti. R. I. P.

Kleinere Mitteilungen.

Zur Richtigstellung. Einer Erwiderung auf die Notiz in Nr. 37 „Unglaublich" entnehmen wir, daß bereits seit einiger Zeit die Pläne für eine durchgreifende Renovation besagter Kirche vorliegen, in welchen Plänen auch ab initio die Umänderung besagten Altares, entsprechend den kirchlichen Bestimmungen, vorgesehen worden.

Liga zur Wiederbelebung des Heidentums. Die in Paris begründete „Liga zur Wiederbelebung des Heidentums", scheint allmälich festere Gestalt anzunehmen. Sie hat den „Don Juan", ein sehr frivoles Pariser Wochenblatt, zu ihrem Organ genommen; in seinem Bureau ist ihr Sitz. In einem Aufruf sagt sie, das Leben, welches die ewigen Götter zu Freude und Glanz geschaffen, kranke seit achtzehn

Jahrhunderten dahin. Die christliche Aszese habe die Schönheit aus der Welt verbannt und die Erde in ein Jammerthal verwandelt. Nur eine Rückkehr zu den Göttern der alten Welt könne die Menschheit retten. Die Erinnerung an sie habe sich bei den Künstlern immer erhalten, und unter den freien Geistern sei der Kultus der heidnischen Götter nie ganz gestorben. Man möge nur wieder die Saturnalien, die Bacchanalien und Panathenäen an Stelle der düsteren, mystischen Kirchenfeste setzen, und Freude und Schönheit würden wieder in die Welt kommen. Die Menschen werden das Leben dann nicht mehr als trübselige Durchgangsstation verachten, sondern andächtig als kostbares Geschenk gütiger Mächte verehren; sie würden glücklich und dadurch auch gut werden, die Liebe würde herrschen, und so würde sich das Ideal der Verbrüderung aller Nationen und des ewigen Friedens verwirklichen. Darum möchten alle Gesinnungsgenossen sich der Liga anschließen und in ihren Kreisen Propaganda dafür machen. Nichts als konsequente Weiterbildung der liberalen Weltanschauung!

* * *

Vorwärts mit den Volksmissionen! (Eingef.) Gewiß ein herrlicher Gedanke! Was für uns Priester die Exerzitien, das sind für's Volk die Missionen. Anläßlich einer Mission, verbunden mit einer Jubiläumsfeier, sprach der gottlose Voltaire: „Noch ein solches Jubiläum und es ist um unsere (ungläubige) Philosophie geschehen." Die Missionen sind eben außerordentliche Gnaden- und Weckmittel. Wenn in einer Pfarrei alles katholische Leben erstorben, so ist die Volksmission das ultimum medicamentum. Mit der Mission kommt eine Zeit außergewöhnlicher Gnadenfülle; die ewigen Wahrheiten dringen wie Pfeile ins Herz der Sünder. In verhältnismäßig guten Gemeinden aber erwacht durch eine Mission ein neuer Geist und ein neues Leben für lange Zeit. Doch voll und ganz werden wir die heilsame Wirksamkeit einer solchen Seelenkur erst dann erfahren, wenn die Posaunen zum Gerichtstage rufen.

Nunc tempus acceptabile; versagen wir unserer, vom Geiste des Liberalismus angefressenen Bevölkerung die Gnade und das Glück einer mehrtägigen Mission nicht mehr länger! Lassen wir uns durch keine Opfer und Schwierigkeiten entmutigen! Nil sine magno labore vita dedit mortalibus! Viele, sehr viele Gemeinden in unserm Bistum hatten vielleicht Jahrhunderte lang niemehr die Gelegenheit, eine Volksmission mitzumachen. Nur Mut — si Deus pro nobis, quis contra nos? Der Hirt voran, die Herde wird folgen ad pascua vitae.

Litterarisches.

Charitas. Zeitschrift für die Werke der Nächstenliebe im katholischen Deutschland. Erster Jahrgang: 1896. Erscheint, 16 Seiten stark, je am 1. des Monats und kann durch die Post und den Buchhandel bezogen werden. Abonnementspreis jährlich 3 Mk. Freiburg i. Br. Herder'sche Verlagshandlung.

Wir haben hier eine bereits in 9 Nummern vorliegende, gediegene Zeitschrift vor uns, die unter Mitwirkung von Fachmännern vom Charitas-Komitee zu Freiburg i. B. herausgegeben wird Aus dem Inhalt der letzten Nummer nennen wir: Der mittelalterliche Hospital-Orden des Heiligen Geistes. — Die gesetzliche Arbeiterversicherung und die Charitas. — Klöster der Genossenschaft von Unserer Lieben Frau von der Liebe des Guten Hirten auf dem weiten Erdkreis. — Die Anstalten der christlichen Wohlthätigkeit in Rom.

Kirchenamtlicher Anzeiger.

Diözesan-Seminar der Diözese Basel in Luzern.

Der diesjährige Ordinandenkurs, sowie auch die Vorlesungen der drei Theologie-Kurse beginnen Donnerstag den 15. Oktober nächsthin, an welchem Tage der Eintritt in das Seminar zu erfolgen hat. Anmeldungen sind bis zum 8. Oktober an die Seminardirektion zu richten. Die Hochw. HH. Pfarrer werden ersucht, die HH. Priesteramtskandidaten und Theologiestudierenden hierauf aufmerksam zu machen.

Der Seminarvorstand:
Dr. F. Segesser, Regens.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1896.	Fr.	Ct
Uebertrag laut Nr. 37:	26,569	78
Kt. Aargau: von einem Geistlichen	30	—
Frick	80	—
Hermetschwil	32	—
Laufenburg: Legat des sel. Stadtrats- und Kirchpflege-Präsid. Adolf Meier	100	—
Mellingen	40	—
Mühlau	30	—
Kt. Baselland: röm.-kathol. Genossenschaft Allschwil	121	—
Kt. St. Gallen: durch Bistumskanzlei	900	—
Lichtensteig	50	—
Kt. Luzern: Buttisholz a. Pfarrei	45	—
b. Ungenannt mit Postzeichen Ruswil	50	—
Doppleschwand	40	—
Eich	60	—
Menzberg	40	—
Kt. Solothurn: Neuendorf	40	—
Kt. Thurgau: Wängi	40	50
	28,268	28

Der Kassier: **J. Düret,** Propst.

Studentenpensionat Luzern

für Studierende des Lyzeums, Gymnasiums und der Realschule in Luzern. in gesunder, freier Lage, mit grossem Parke. Aeusserst billiger Pensionspreis. Prospecte gratis und franko. Beginn des Wintersemesters: **3. Oktober 1896.** Anmeldungen sind beförderlich zu richten an

(H2011Lz) (69⁵) *Die Direktion.*

Sammelt gebrauchte Briefmarken der Schweiz und fremden Ländern selbst die allergewöhnlichsten, für Heranbildung armer Knaben, die zum geistlichen Stande berufen sind. Schöne religiöse Andenken werden als Anerkennung gegeben. Sendungen und Informationen adressiere man an **Hochw. Rektor der Schule Bethlehem, Luzern.** Fr 90 Zz.) 7.13

Der hohen **Geistlichkeit** und den **Priester-Seminarien** empfehlen wir unser Fabrik-Lager in
Schwarzen Tüchern für Röcke, 135/145 cm breit, von Fr. **6. 45** bis Fr. 15. 15 per Meter.
Schwarzen Satins für Beinkleider, 135/145 cm breit, von Fr. **6. 65** bis Fr. 19. 65 per Meter.
Schwarzen Merinos doubles für Soutanen, 140 cm breit, von Fr. **4. 95** bis Fr. 8. 95 per Meter.
Abgabe jeder beliebigen Meterzahl. Bei Abnahme von ganzen Stücken Preisermässigung und direkter Versandt ab Fabrik.
Muster umgehendst franko! (20[52]) Aktiengesellschaft **F. JELMOLI**, Fabrik-Dépôt, **Zürich.**

Für den Hochw. Clerus

empfehle ich meinen auf der Strickmaschine extra hergestellten garantirt reinwollenen, Oel- u. Geruchfreien

„Hosenstoff" (Elasticität)

Derselbe hat bereits in diesen Kreisen grossen Anklang gefunden und zeichnet sich besonders wegen seiner „Elasticität" (Dehnbarkeit) aus. Das Tragen solcher Beinkleider ist eine grosse Annehmlichkeit, indem der Stoff bei jeder Bewegung (Kniebeugung!) nachgibt. Durch den sich stets steigernden Mehrbedarf bin ich in der Lage, zu ausserordentlichen billigen Preisen verkaufen zu können, und offerire:

Qual. I (schwer) 76/80 cm breit Fr. 8.50
„ II (mittelst.) 76/80 cm „ Fr. 7.50
„ III (leicht) 76/80 cm „ Fr. 6.—

Zu einer Hose genügt 2,30—2,60 Met.; zu Hose u. Weste 3,20—3,60 Met. Muster stehen *franco* gegen *franco* zu Diensten. Versandt ohne Nachnahme.

Michael Trauner, Augsburg.

NB. Sollten Beinkleider oder Westen in meiner *Werkstätte* angefertigt werden, so ist Uebersendung eines genauen Masses notwendig. Für Anfertigen einer Hose berechne ich Fr. 8.—, für Hose und Weste Fr. 14. — bei prima Zuthaten. (44[10])

Ewig-Licht

Patent-Guillon (H 1824 Lz.
ist das beste und vorteilhafteste.
Zur Lieferung empfiehlt sich (66[0])
Anton Achermann,
Stiftsakristan, Luzern.

Im Verlage der **Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn,** kann bezogen werden:

St. Arsen-Kalender

pro 1897.

Preis 40 Cts.

Reich illustriert.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Kirchen-Teppiche

in großer Auswahl und billigst notiert empfiehlt zur gefl. Abnahme
J. Bosch,
Mühlenplatz, **Luzern.**
NB. **Mustersendungen bereitwilligst franko.**
29

Unübertreffliches
Mittel gegen Gliedsucht
und äußere Verkältung
von **Balth. Amstalden** in **Sarnen.**

Dieses allbewährte Heilmittel erfreut sich einer stets wachsenden Beliebtheit und ist nun auch in folgenden Depots vorrätig:
Schießle u. Forster, Apotheker in Solothurn,
Otto Suidter u. Cie., Apotheker in Luzern.
Mosimann, Apotheker in Langnau (Kanton Bern).

Preis einer Dosis Fr. 1. 50. Für ein verbreitetes lange angestandenes Leiden ist eine Doppeldosis zu Fr. 3 erforderlich.

Tausende ächter Zeugnisse von Geheilten des In- und Auslandes können bei Unterzeichnetem auf Wunsch eingesehen werden.

Der Verfertiger und Versender
B. Amstalden in **Sarnen**
76[10] (Obwalden). H2090Lz.

Für den Monat Oktober

(Rosenkranzmonat) empfehlen wir nachstehende Bücher und Schriften, welche durch alle Buchhandlungen zu beziehen sind:

Maria, Königin des heiligen Rosenkranzes. Ein vollständiges Gebet- und Betrachtungsbuch von P. Ger. Schepers, C. Ss. R. Preis Fr. 1. 20, geb. Fr. 1. 60.
Das Rosenkranzgebet in der katholischen Kirche. Von J. H. Parsch, Pastor. Preis 35 Cts.
Eine Rosenkranz-Woche. Ein Beitrag zur Heiligung des Christen durch den Rosenkranz von A. Knauer, Pfarrer. Preis geb. Fr. 1.
Leitstern der Rosenkranz-Bruderschaft. Von P. Fr. Albertus Maria Trapp, Prov. O. P. Preis geb. 90 Cts.
Handbüchlein des lebendigen Rosenkranzes. Von P. Leikes. **11.** Auflage. Preis 70 Cts., geb. Fr. 1.
Rosarium. Andachtsbüchlein für die Mitglieder der Rosenkranz-Bruderschaft. Von P. Leikes. **3.** vermehrte Auflage. Preis 70 Cts., geb. Fr. 1.
Der Rosenkranzmonat. Betrachtungen über die Geheimnisse des heiligen Rosenkranzes für jeden Tag des Monats Oktober. Preis 70 Cts., geb. Fr. 1.
Lager von Rosenkränzen jeder Art, Gruppen und Bildern für Rosenkranz-Altäre.
Katalog über Rosenkranz-Litteratur gratis und franko und bitten wir denselben zu verlangen.

A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. W.
Verleger des heiligen Apostolischen Stuhles.
70[2]

Soeben erschien die zweite vermehrte Auflage
Aladdinkörbe, hübsche u. minder hübsche,
nach der Natur gezeichnet von * *
Preis 60 Cts.
Bei Einsendung von **65 Cts.** in Briefmarken, wird die elegant ausgestattete Brochüre **franko** geliefert. (1709[0])
Buch- und Kunst-Druckerei Union.

Druck und Expedition der Buch- und Kunstdruckerei „Union" in Solothurn.